

## Predigt zum 10. Sonntag nach Trinitatis

aus Lk. 19, 41-44

Als Jesus nahe hinzukam, sah er die Stadt Jerusalem und weinte über sie und sprach: „Wenn doch auch du erkanntest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen, und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem anderen lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.“

Liebe Gemeinde,

„**Wenn Du doch erkanntest zu dieser Zeit, was dir zum Frieden dient.**“ Dieses Wort hat Jesus damals an Jerusalem und die Juden gerichtet, heute richtet er es an die ganze Welt und an alle Völker und an jeden Einzelnen: „**Wenn du doch erkanntest zu dieser Zeit, was dir zum Frieden dient.**“ Es ist eine letzte Mahnung und Warnung Jesu, von der er aber damals in Jerusalem vorraussieht, dass sie leider kein oder kaum Gehör finden wird. Und wie ist es heute darum bei den Völkern, ja, bei unserem Volk, bestellt?

Um seiner letzten Mahnung und Warnung an Jerusalem nochmal Nachdruck zu verleihen, weist Jesus auf die furchtbaren Folgen hin: deine Feinde werden dich dem Erdboden gleich machen – was dann ja im Jahr 70 n. Chr. durch die Römer auch wirklich geschah. Im übertragenen Sinne gilt aber dieser nachdrückliche Hinweis auf die furchtbaren Folgen auch für die heutige Zeit und Welt. Immer wieder hat Jesus das Gericht über Jerusalem mit dem kommenden Weltgericht in Verbindung gebracht. Die Zerstörung Jerusalems ist Vorläufer des kommenden Weltgerichts. Das soll die Menschen aller Zeiten nochmals heilsam aufrütteln und erschrecken lassen.

Aber Jemand, der das Gericht Gottes prophezeit, den hört das Volk nicht gern, ja, den bringt es gewaltsam zum Schweigen, wie es mit den Propheten und schließlich auch mit Jesus geschah. Zum Beispiel der Prophet Jeremia, dessen Warnungen und Gerichtsandrohungen das Volk auch nicht hören wollte und stattdessen lieber den falschen Propheten glaubte, die das Gegenteil verkündeten. Jeremia schreibt, sie verkündeten und riefen unentwegt: **Friede! Friede!** aber **es ist doch nicht Friede.** Das Volk meinte: Jeremia, was regst du dich auf, halte deinen Mund, du ärgerst uns, wir leben doch im Frieden und Gott ist auf unserer Seite, er ist doch bei uns im Tempel gegenwärtig, was kann uns passieren? Doch da kamen die Babylonier, eroberten Jerusalem, verbrannten den Tempel und führten das Volk in Gefangenschaft. Bei Jesu Mahnung und Warnung haben die Jerusalemer wieder ähnlich wie bei Jeremia gedacht und auch viele unserer Zeitgenossen würden mit Unverständnis reagieren, wenn wir ihnen das Wort Jesu vorhalten würden: „**Wenn du doch**

**erkenntest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient.**“ Das Volk will vordergründige positive Botschaften hören, ala Nina Ruge: „Es wird alles gut“ oder wie im Karnevalslied: „Wir kommen alle, alle in den Himmel“. Paulus schreibt, das Volk will hören, wonach ihm „die Ohren jucken“. Es will keine Warnungen und Gerichtsandrohungen hören – das ist bis heute so. Obwohl Jesus seine Mahnung und Warnung an das Volk von Jerusalem nicht wie die alttestamentlichen Propheten oder wie Johannes der Täufer mit schroffer Stimme, Entrüstung und Zorn ausspricht. Auch nicht wie seine Jünger, als sie einmal von den Leuten abgewiesen worden waren, sie zornig zu Jesus sprachen: „**Herr, willst du, so sollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und sie verzehre (Lk. 9,54).**“ Das ist die Art des natürlichen Menschen – des alten Adam in uns. Erzürnt, beleidigt, rachsüchtig, ungeduldig, anmaßend, jetzt selbst sofort richten wollen, obwohl das Gericht und der Zeitpunkt allein Gottes Sache ist und wir selbst auf Vergebung angewiesen sind. Zu solchen vorweg- genommenen Gerichtsaktionen und Zorneswünschen hat Jesus seine Jünger nicht ausgesandt – auch heute nicht, sondern Boten und Zeugen des Friedens, der Geduld und der Liebe Christi sollen sie sein. Unter Tränen hat Jesus Jerusalem letzt- malig gemahnt und gewarnt. Jesus hatte kein Gefallen daran, Jerusalem das Gericht verkünden zu müssen, sondern er weint aus Liebe und Mitleid. Er weint, weil er Jerusalem verloren weiß. Bringen wir in der Nachfolge Christi solche Herzens- haltung gegen Verlorengeliebte auch auf? Oder denken wir nicht oft – recht geschieht es ihnen, möchten am liebsten wie damals die Jünger Feuer vom Himmel zum Gericht herabrufen.

Ja, aber warum und weshalb sieht Jesus unvermeidlich das Gericht über Jerusalem kommen? Er sagt es selbst, weil Jerusalem nicht erkennt, was ihm zum Frieden dient. Und weil das Gericht, das Gericht Gottes ist, deshalb geht es eben nicht darum, was Jerusalem zum Frieden mit den Nachbarvölkern und den Römern dient, sondern was Jerusalem zum Frieden mit Gott dient. Jerusalem, die Juden, liegen mit Gott im Streit, haben gegen Gott aufgebeht, ja, haben ihm den Krieg erklärt. Wodurch, womit? Ist es die Zahl der Sünden Jerusalems gewesen, die das Gericht Gottes unabwendbar gemacht hat? Nun, Jerusalem und die Juden damals, haben wohl nicht mehr, wahrscheinlich sogar weniger grobe Sünden getan, als heute unsere Stadt und unser Volk. Auch unsere Stadt und unser Volk heute beehrt vielfältig gegen Gott auf und liegt mit ihm in Streit und Krieg. Das muss uns betroffen machen. Die Juden waren also keine größeren Sünder als unser Volk heute.

Wenn die Juden nun nicht mehr Sünden als andere getan haben, weshalb erging dann das Gericht Gottes über sie? Gott ist geduldig und gnädig und hat kein Gefallen am Tod des Sünders, sondern er will die Sünden vergeben, einen Neuanfang und Frieden mit den Menschen machen, anfangen bei seinem Volk Israel. Dazu hat er seinen Sohn in die Welt gesandt. Von Jesaja wurde er als der kommende „Friedefürst“ prophezeit – einer der den

Frieden bringt. Und die Engel, die den Hirten die Geburt Jesu verkündigten, sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Jesus ist gekommen, uns den Frieden Gottes zu bringen – den Gottesfrieden. Er spricht kurz vor seiner Kreuzigung zu den Seinen aller Zeiten: **„Den Frieden (hinter)lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“** Aus diesen Worten wird deutlich, dass es sich nicht um einen weltlichen Frieden, also um einen Waffenstillstand zwischen den Völkern handelt, sondern der Frieden, den Jesus uns hinterlässt und schenkt, ist der Gottesfrieden - dass wir mit Gott wieder versöhnt sind und so auch Frieden in Herz und Seele haben.

Nach der Bibel meint Gott mit dem Wort „Frieden“ - hebr. „Schalom“ viel Umfassenderes und Tiefergehendes als wir in unserer weltlichen Umgangssprache unter „Frieden“ verstehen. - Ähnliches gilt ja auch für das Wort Liebe, dass Gott damit viel mehr und anderes meint, als unsere Umgangssprache. - „Frieden“ nach der Bibel meint, das „von Gott kommende und geschenkte Wohlergehen und das kindliche Vertrauensverhältnis“, Verschonung vor dem Strafgericht Gottes – Ruhe, Sicherheit, Sorgenfreiheit, Zufriedenheit, Geborgenheit - Segen. Frieden meint das umfassende Heil des Menschen. Mit dem Wunsch und Zuspruch eines solchen „Friedens von Gott“ begrüßte man einander. Und Jesus spricht seinen Jüngern und den Menschen aller Zeiten, die sich ihm zuwenden, immer wieder zu: **„Friede sei mit euch.“** Und seinen Jüngern, die er aussendet, gebietet der Herr: Begrüßt die Menschen mit dem Zuspruch und Segenswunsch des Gottesfriedens, den sie in meinem Namen erfahren sollen. Schalom – Frieden im Namen Jesu Christi. Weisen sie ihn zurück, so wird sich euer Friedenszuspruch wieder zu euch wenden. Geht weg und schüttelt den Staub von euren Füßen.

Nach dem Jesus seinen Jüngern seinen Frieden zugesprochen hatte, spricht er jedoch weiter **„Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“?** Was meint er damit? Nun, die Verheißung und der Zuspruch des Friedens hebt das Gericht Gottes nicht auf! Gott richtet die Sünde und den Sünder so, wie er es in seinen Geboten angedroht hat - Er verurteilt sie zum Tode. Aber Jesus spricht zu den Seinen: Erschreckt nicht und fürchtet euch nicht, ich habe all eure Sünde auf mich genommen und werde auch die dafür verdiente Strafe auf mich nehmen. So erging Gottes Gericht damals am Kreuz auf Golgatha über Jesus, und damit über all seine Jünger aller Zeiten. Jesus hat für uns die Strafe des Todes erlitten, damit wir frei werden vom gerechten Zorn und Strafgericht Gottes – und so haben wir Frieden mit Gott. Wie der Apostel Paulus schreibt, wir sind mit Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes. So sind wir gerecht geworden durch den Glauben und haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Jesus schenkt uns durch seinen stellvertretenden Kreuzestod Versöhnung und Frieden mit Gott – wir müssen's nur annehmen, ihm nur glauben.

Wer sich aber nicht unter das Gericht des Kreuzes stellen will, wer den mit Blut und Tod bitter erworbenen Frieden Christi nicht annimmt, über den wird noch das Strafgericht Gottes ergehen – angefangen in Jerusalem und schließlich am Ende der Zeit und Welt als Jüngstes Gericht.

In seinen Endzeitreden verbindet Jesus häufig das Gericht und Ende Jerusalems mit dem Gericht und Ende der Welt. Das Gericht über Jerusalem ist letztlich der eindringlich warnende Vorbote – der Gerichtsvorbote auch für unsere Stadt, für unser Land und Volk, für die gegenwärtige Zeit und Welt.

Gottes Gericht ist also nicht über Jerusalem ergangen, weil dort besonders viele Sünden getan worden waren. Nein, die wollte Gott ja alle vergeben. Dazu hat er ja seinen lieben Sohn als Versöhner und Friedensbringer gesandt. Aber sie wollten Jesu Versöhnung nicht – sie haben in ihrer Zeit nicht erkannt, was, ja, wer ihnen zum Frieden dient. Darüber weint der Herr, dass sich Jerusalem von ihm nicht mit Gott versöhnen lassen will und es so unwiderruflich dem Gericht Gottes verfallen ist. Und diese Feststellung gilt bis heute für alle Menschen, egal ob Jude, Grieche, Türke, Amerikaner oder Deutscher. Wer Jesus Christus, den Versöhner und Bringer des Gottesfriedens zurückweist, über den ergeht noch das Gericht Gottes. Über Christen ist es schon ergangen - auf Golgatha - und wir sind durch Christi Tod mit Gott wieder versöhnt und haben Frieden mit Gott und Frieden in Herz und Seele. Wir müssen uns nicht mehr vor Gottes Strafe fürchten, sondern können uns auf das ewige Leben in Gottes Herrlichkeit freuen. Diese frohe Botschaft Jesu Christi – sein Evangelium - wollen wir aber nicht egositsich für uns behalten, sondern weitersagen an alle Menschen, die den Herrn Christus und seinen Frieden noch nicht kennen. Unseren Glauben und unsere Hoffnung aber stärke und erhalte uns der Heilige Geist immer wieder neu – zum ewigen Leben.

Amen

Detlef Löhde